Grünberger  Wochenblatt.

Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 21.

Sonnabend den 19. November 1825.

Der verdammte Koch.

(Fortsetzung.)

Der dritte Hausfreund des alten Sylvius war ein Mann, der im Kriege Kommissarius und Lieferant gewesen war, folglich ohne Weiteres ein reicher Mann. Er hieß und schrieb sich George Alleinhaber, und man nannte ihn in der ganzen Gegend den reichen Herrn George. — Wiewohl aber derselbe ein ungeheures Vermögen besaß, so übertraf er doch an Geiz und Filzigkeit Viele seines Gleichen, und nur am Spieltische ließ er von Zeit zu Zeit einige Dukaten springen, weil er bei dem Spiele sich zerstreute und manches vergaß, woran er sich nicht gern erinnerte. Ganz besonders jagte er aber nach Zerstreuung, wenn ein Jahr zu Ende gehen sollte, und am Sylvestertage wäre er unter keiner Bedingung in seinem Hause geblieben. Dieser Tag war jedoch für den reichen Herrn George nicht etwa deswegen ein unangenehmer Tag, weil er an demselben veranlaßt worden wäre, über die Kürze und Flüchtigkeit des Lebens und über den Unbestand des Irdischen nachzudenken; denn mit solchen Gedanken hatte er sich, so lange er reich war, nicht beschäftiget, war auch derselben gar nicht mehr fähig. Ein Umstand hatte ihm diesen Tag auf immer verleidet. In seinem zwanzigsten Jahre hatte ihn sein Vater auf eine Geschäftsreise nach Pommern mitgenommen. In dem Hause eines wohlhabenden Mannes verliebte sich der junge George in die einzige Tochter des Hauses, verlobte sich mit diesem liebenswürdigen Mädchen, ließ aber die Braut, als er auf derselben Reise ein noch schöneres Mädchen hatte kennen lernen, sitzen. Das Mädchen schrieb dem Bräutigam viele Briefe, und als der Vater seiner Tochter später den Betrug und die Treulosigkeit nicht länger verbergen konnte, grämte sich die gute Seele so,

daß sie starb, schrieb jedoch zwei Tage vor ihrem Ende folgenden Brief an den treulosen Bräutigam.

, am Sylvesterabende 17.

„Sie waren der Liebe nicht werth, mit welcher Sie eine Betrogene liebte, deren Thränen dieses Blatt jetzt benetzen. Vielleicht ist der heutige Sylvesterabend der letzte Abend, den ich diesseits des Grabes erlebe; denn der Gram und der Schmerz über die Treulosigkeit, mit welcher Sie meine Liebe vergolten haben, hat meine Gesundheit zerstört. Wenn ich lange nicht mehr seyn werde, wenn die Eltern, deren Tochter Sie gemordet haben, über Sie seufzen werden, wird und muß Sie der Gedanke, ein Mädchen getäuscht zu haben, überall verfolgen, und jeder Sylvesterabend wird Ihnen das Bild der Unglücklichen vor die Seele führen, die von Ihnen betrogen wurde, die Ihnen aber vor ihrem Ende von Herzen vergiebt.“

George verbrannte zwar diesen Brief, sobald er ihn gelesen hatte, aber den Eindruck, welchen derselbe auf ihn gemacht hatte, konnte er nicht mit in den Ofen werfen, noch weniger sprechen, wie er zum Briefe sagte, als er ihn in den Ofen warf: Marsch in's Feuer! da wäre es Noth, daß man in seinem Leben nicht wieder ruhig würde!

Seit dieser Zeit war und blieb nun der letzte Dezember für unsern George immer ein verdrüßlicher und lästiger Tag. Jetzt auch noch, da Weib und Kind todt waren, und er allein in der Welt da stand.

Es war dem reichen George daher recht lieb, als am 31. Dezember früh 10 Uhr der Bediente des Oberlandjägermeisters Sylvius in sein Zimmer trat, welcher ihn zu einer Spielparthie für den Nachmittag und zu einer Suppe und einem Glase Punsch auf den Abend einlud.

Nach 2 Uhr machte sich Herr George auf den Weg nach dem Forsthause. Es war ein trüber, stürmischer Tag. Der Schnee fiel in immer größerer Menge nieder, die Wege waren verschneit, und auf der Straße sah man nur hier und da hungrige Raben und einige arme alte Mütterchen, die sich im nahen Walde Holz aufgelesen hatten, um sich auf den Abend zu wärmen, und Kohl und Schöpsenfleisch kochen zu können. Der alte Oberlandjägermeister sah aus dem Fenster ungeduldig seinen Gästen entgegen und dachte bei sich selbst: es ist doch heute ein Wetter, daß man nicht gern einen Hund hinaus jagt, und du verlangst, daß deine Gäste zu dir kommen sollen! Siehe, da kam der reiche Herr George und bald nachher der Advokat Umweg, und mit dem Schlage 4 Uhr fand sich auch der Lieutenant Leonidas von Thermopylä ein.

Nachdem man eine Stunde gespielt hatte, erschien der Dichter Alexis Phantasus. Der Oberlandjägermeister stellte ihn seinen Gästen vor, und erzählte diesen, wie er sich freue, die Bekanntschaft dieses jungen liebenswürdigen Mannes gemacht zu haben. Herr George — sagte er — mit diesem Manne müssen Sie Bekanntschaft machen, ihn zu sich laden! Geist und Leben, Witz und Scherz hat ihm die Natur gegeben, und durch seine Gedichte und anmuthigen Historien, die er erfindet und erzählt, treibt er allen Unmuth aus der Seele. Aber Herr George meinte, wenn er weiter nichts kann, als Gedichte machen und Historien erzählen, so soll er mir vom Halse und aus dem Hause bleiben; man erlebt ja genug Historien, die nicht

immer angenehm sind! wozu erst noch Unglück und Noth erfinden und erzählen lassen!

Nun — rief der Oberlandjägermeister dem Dichter Phantasus in ein Seitenzimmer hinein entgegen — haben die Musen wieder etwas gebracht? Werden wir heute etwas hören, was uns das Düstre des Sylvesterabends aufhellt und uns zu frohen Gedanken stimmt, sobald die Mitternachtsstunde da ist?

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Affe als Ankläger.

Daß Hunde ihrem Herrn noch nach seinem Tode getreu bleiben, daß sie die Entdecker und Bestrafer seiner Mordthat wurden, davon hat man in der Geschichte mehrere Beispiele, und unter andern auch das bekannte, was sich beim Heer des Pyrrhus zugetragen haben soll. — Doch, daß auch andere Thiere dieses Geschäft einer rechtmäßigen Rache über sich nahmen, davon giebt es zwar allerdings auch einige, doch seltnere Erfahrungen, und um so merkwürdiger ist die Begebenheit, die sich in Ungarn zugetragen hat.

Ein Mann, der seinen Lebensunterhalt durch die armseligen Künste einiger Affen erwarb, zog mit diesen Thieren durch einen dichten großen Wald. Räuber überfielen ihn hier, und ermordeten ihn mit seiner ganzen thierischen Gesellschaft. Nur ein einziger derselben war noch so glücklich, zu entkommen.

Tags darauf ging ein Jäger in ziemlicher Entfernung von jenem gefahrvollen Orte durch den Wald, erblickte den geretteten Affen auf einem Baume, und wollte an ihm seine Geschicklichkeit versuchen. Schon hatte er sein Gewehr zum Schuß angelegt, als der Affe, ohne von der Stelle zu weichen, eine so wehmüthig bittende Gebärde annahm, daß er den Jäger wirklich zum Mitleid bewog. Er zog sein Gewehr wieder ab, nahte sich dem Baume, und in eben dem Augenblicke sprang ihm der Affe auf die Achsel, liebkosete und schmeichelte ihm. Der Jäger ließ dieses geschehen, und setzte ruhig mit seinem neuen Gefährten die Wanderung fort. Doch jetzt, nach einer langen Weile, ward er plötzlich in seiner bisherigen Sorglosigkeit gestört, denn der Affe sprang schnell von seiner Schulter, lief wie rasend ein Stück Wegs in den Busch hinein, und jammerte und schrie, daß der ganze Wald wiederhallte. Der Jäger, dadurch in Verwunderung gesetzt, folgte dem Geschrei. Aber wie erschrack er, als er den Affen bei einem blutigen Leichnam sitzen sah, um welchen rings herum andere todte Affen lagen. Was hier vorgegangen sey, errieth er leicht; doch hier zu verweilen, fand er nicht rathsam. Er packte daher hurtig seinen Wegweiser auf die Schulter, hielt ihn fest, verdoppelte seine Schritte, und faßte den festen Vorsatz, im nächsten Städtchen die ganze Geschichte vor Gericht anzuzeigen.

Er erreichte dasselbe ohne weitere Abentheuer, führte seinen Vorsatz aus und ging dann in die Schenke. Ohngefähr eine halbe Stunde mochte er in solcher gesessen haben, als ein ganz gutgekleideter Mann zur Thüre hineintrat. Ihn sehn und mit der grimmigsten Wuth auf ihn losspringen, war eins bei dem Affen. Ruhig hatte bisher das Thier gesessen, immer noch, gleichsam tiefsinnig,

keinen Menschen beleidigt; diesen packte es aber mit dem sichtbarlichsten Zorne an, und konnte kaum von ihm losgerissen werden. Dies fiel dem Jäger auf; er schickte nach Gerichtsdienern, der Fremde ward verhaftet, man forschte und untersuchte genauer. Ehe noch einige Stunden verliefen, ergab es sich, daß dieser Verhaftete der Anführer einer Räuberbande war, die den Affentreiber gemordet hatte.

Schreiben des Schulzen zu Katzenellenbogen an den Burgemeister zu Eboli.

Recht herzlich wünsche ich, hochedler Herr Burgemeister, daß die Dorfgemeine, deren Vorsteher ich bin, nach und nach gebessert und aus der Rohheit herausgerissen werde, in welche dieselbe versunken ist. Zu den vielen Hindernissen aber, mit welchen die Veredlung der hiesigen Gemeine zu kämpfen hat, gehören auch einige, zu deren Beseitigung der hochedle und hochweise Rath zu Eboli mitwirken muß. Die Entheiligung der Sonn- und Feiertage, über welche die Besseren unter uns klagen, ist ein Uebel, das aus der Stadt zu uns gekommen ist. Manche von denen, welche in der Stadt ihr Brod verdienen, haben ja gar keinen Sonntag mehr, weil sie oft den ganzen Sonntag hindurch arbeiten müssen. Das ist aber eine große Sünde! In der Schrift steht: „Sechs Tage sollst du arbeiten, und alles dein Werk thun. Aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes! — Kommen nun dergleichen Menschen, welche in der Stadt den Feiertag entheiligen lernten und mit entheiligen halfen, wieder auf das Dorf zurück, so treiben sie es so, wie sie es in der Stadt gesehen haben. Und nichts lernt sich leichter, als das Böse. Ich wollte daher, daß kein einziger Mensch aus meinem Dorfe in der Stadt arbeiten müßte. Aber warum kann und will man denn in der Stadt die Gesetze Gottes und des Fürsten nicht befolgen? denn daß vielleicht in einem neuern Gesetze für die Städte und für die Dörfer die Feier des Gottesdienstes und des Sonntages aufgehoben wäre, kann ich nicht glauben; wenigstens habe ich in keinem Amtsblatte etwas davon gelesen. Es ergehet daher von mir im Namen der guten Sache und des Glückes des hiesigen Dorfes an Einen hochweisen Rath die allergehorsamste Bitte, dafür sorgen zu wollen, daß die Glieder der hiesigen Gemeine, welche in Eboli auf Arbeit sind, jeden Sonnabend auf das Land geschickt werden. Wollte der hochedle Rath einmal die Mühe auf sich nehmen, durch die städtische Polizei die Katzenellenbog'ner Leute in den Häusern, in welchen sie Sonntags arbeiten, festnehmen und uns zuschicken zu lassen, so würde ich es lebenslänglich einem hohen Rathe Dank wissen. Vielleicht kommt dann auch unter die Städter Furcht und Angst vor einer ähnlichen Strafe, und meine Katzenellenbog'ner Bauern und Tagelöhner kämen nach und nach auf bessere Gedanken.

Uebrigens bitte mir meine Freiheit nicht übel nehmen zu wollen.

Dero
dienstwilliger und gehorsamer
***, Schulz zu Katzenellenbogen.

Militärische Disciplin.

(Aus dem Schlesischen Fürstenthums-Tags-Protokoll vom 2. August 1620.)

„Zu Erhaltung guter Disciplin ist höchst nothwendig, daß die Verbrecher der Soldaten von den Befehlshabern zur Strafe möchten gezogen werden. Und dafern die Befehlshaber in Abstrafung der Soldaten nach beschehener Erinnerung nachläßig seyn würden, sollten alsdenn anstatt der sämmtlichen Herrn Fürsten und Stände die Commissarien gebührliche Strafe fürzuwenden und zu exequiren berechtiget seyn, denn wer sich in seinem Amte nicht will despectiren lassen, der thue demselben ein billiges Genüge.“

D. W. Sickel.

Anekdoten.

Der Gebrauch, Toaste zu geben, war ehemals die Quelle mancher Thorheit. Eines Tages, als Karl Sedley in einer Tawerne zu Mittag speiste, brachte einer seiner Freunde die Gesundheit einer bekannten Dame aus, indem er zugleich seine Halsbinde ins Feuer warf. Alle übrigen Gäste mußten seinem Beispiele folgen, und Sedley auch, obgleich seine Halsbinde sehr kostbar war; er bemerkte blos, daß es ein sehr guter Spaß sey, behielt sich aber vor, ein andres Mal Revange zu fordern. Zwei Tage nachher waren dieselben Personen wieder vereinigt. Sedley brachte die Gesundheit einer andern nicht minder berühmten Dame aus, rief einen Zahnarzt, ließ sich unter den fürchterlichsten Schmerzen einen Zahn herausnehmen, und warf ihn ins Feuer. Die Gäste sahen einander an, zauderten, und baten zuletzt Sedley, sie der sonderbaren Operation zu überheben. Aber umsonst; es mußte sich ein jeder den Händen des Zahnarztes überliefern und sich einen Zahn ausziehen lassen. Noch obendrein warf ihnen der boshafte Sedley während dieser Zeit ihre Schwäche und ihr Zögern vor, indem er sagte: es wäre eine Schande für Gentlemans, bei dem Namen einer so berühmten Dame auch nur einen Augenblick zu zögern, und ihrer Loyalität unwürdig, ihrentwegen nicht einen Zahn aufopfern zu wollen.

* * *

Der berühmte Doktor Heylin, Verfasser einer allgemeinen Erdbeschreibung, hatte sich einst unterwegs, einige Stunden von seinem Hause in Hamshire, in einem Walde verirrt. Schon war es Mitternacht und sehr finster, als er noch immer mit seinem Bedienten, der sich übrigens manche Freiheit gegen ihn herausnahm, herum irrte, so rief jener endlich aus: „Zum Henker, mein Herr, Sie haben eine Beschreibung von der ganzen Erde heraus gegeben, und können nicht einmal drei Stunden von Ihrer Wohnung den Weg finden!“

* * *

Suard wurde von seiner Freundin Geoffrin einem bedeutenden Manne empfohlen, der ihn kalt empfing. Suard ärgerte sich und ging nicht mehr hin. Madam Geoffrin sagte: „wer kein Hemde hat, soll auch keinen Stolz haben.“ Suard erwiederte: „eben dann muß man Stolz haben, damit man doch etwas habe.“

Silben = Räthsel.

Ein schwimmend Thier, und das, worin das Thor
sich dreht,
Ist ein Mordinstrument, das Schwimmthier
zu betrügen;
Und so wie Jägern es mit Hund und Netze
geht,
So macht dies Jagdgewehr so Vielen oft
Vergnügen.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:

P i a n o f o r t e.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung und Aufforderung.

Nach dem Cirkulare Einer Königl. Hochlöbl. Regierung zu Liegnitz vom 12. Septbr. d. J. sind

1) die Weber = Gewerbe steuerfrei, wenn sie nicht mehr als zwei Stühle betreiben und ihre Waaren ohne Appretur verkaufen; dagegen steuerpflichtig, wenn sie entweder mehr als zwei Stühle im Gange haben, oder wenn sie die Gewebe vor dem Verkaufe appretiren lassen;
2) alle übrigen Handwerker steuerpflichtig, wenn sie entweder mehr als zwei erwachsene Gehülfen beschäftigen, oder wenn sie Waaren ohne Bestellung fertigen und solche außer den Jahrmärkten feil bieten oder auf gelegentliche Nachfrage verkaufen.

Wir machen dies dem hiesigen gewerbetreibenden Publiko hierdurch bekannt, und fordern sowohl die Tuchfabrikanten als Leinweber, welche ihre Waaren vor dem Verkauf appretiren lassen, als alle diejenigen Handwerker, welche ihre Waaren ohne Bestellung fertigen und sie außer den Jahrmärkten feil bieten oder auf gelegentliche Nachfrage verkaufen, zugleich auf, sich à dato binnen 8 Tagen für das Jahr 1826 bei uns, als der städtischen Gewerbesteuerbehörde, zu melden, widrigenfalls sie zu gewärtigen haben, daß sie in Gemäßheit des Gewerbesteuer = Gesetzes vom 30. May 1820. §. 39. Litt. B. für die Unterlassung der Anzeige des steuerpflichtigen Gewerbes, außer der Zahlung der für das Gewerbe bestimmten Gewerbesteuer, in die Strafe, welche dem vierfachen Betrage der einjährigen Steuer gleichkommt, werden genommen werden.

Grünberg, den 16. November 1825.

Der Magistrat.

Avertissement.

Der auf der Burg stehende Königl. Pferdestall soll reparirt, und zur Unterbringung der Garnison-Wagen in Stand gesetzt werden.

Arbeit und Bau = Materialien werden in Entreprise gegeben, und es ist zur Minus = Licitation ein Termin auf den 22. d. M. anberaumt worden, weshalb die Entrepriselustigen eingeladen werden, gedachten Tages Vormittags 11 Uhr vor Uns auf dem Rathhause zu erscheinen und ihre Forderung anzugeben.

Der Zuschlag wird bis auf die Genehmigung des Königl. Hochlöbl. Militair-Oekonomie-Departements vorbehalten, und kann der Anschlag von der Reparatur und Einrichtung täglich in unserer Registratur eingesehen werden.

Grünberg den 9. November 1825.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Montag den 28. November c. Vormittags von 9 Uhr an, wird in dem Hause des Herrn Kaufmann und Senator Röstel meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigert werden:

ein nach englischer Art zum Betriebe durch Menschen eingerichtetes Assortiment Wollspinn-Maschienen, bestehend in einer Pelzmaschiene 22 Zoll breit, einer Lockmaschiene 24 Zoll breit nebst dazu gehörigem Schleifrade (die Beschläge sind ganz fein und im besten Stande), einer Vorspinnmaschiene von 20 Spillen, zwei große englische Feinspinn = Maschienen nebst Haspeln,

ferner mehrere Tuchfabrik-Utensilien, als Wirkstühle, Geschirre zu 2400, 2600, 2800, 3000 und 3600 Faden, eine ganz neue Bürst-Maschiene, einige Hundert feine dicke Preßspäne, ein großer Farbekessel, Wollhorden, Körbe, Spulräder ꝛc., welches Kauflustigen mit dem Bemerken angezeigt wird, daß diese Gegenstände auch vor der Auktion im Röstel'schen Hause in Augenschein genommen werden können.

Grünberg, den 17. November 1825.

Nickels.

Bekanntmachung.

Montag den 21. November Vormittags um 11 Uhr wird ein Pferd, ein einspänniger halbbedeckter Wagen, ein einspänniger Wagen mit zwei Sitzen, und ein schadhafter Holzwagen, gegen gleich baare Zahlung in Courant auf dem alten Schweinmarkte an den Meistbietenden versteigert werden.

Grünberg, den 17. November 1825.

Nickels.

Privat - Anzeigen.

Bücherverloosung.

Herr Buchbinder A. B. Schmidt in Crossen ist Willens, folgende Bücher, als:

1) Beckers Weltgeschichte, neueste Ausgabe in 12 Bänden,
2) Sintenis Handbuch der häuslichen Erbauung, 2 Bände,
3) Hoff's kaufmännische Regel de tri,

sämmtlich gut gebunden, zu verloosen, weshalb ich, von demselben beauftragt, ergebenst anzeige, daß Loose auf diese nützlichen Bücher à 5 Sgr. bei mir zu haben sind, so wie ich auch nähere Auskunft über den Plan der Verloosung zu geben bereit bin.

Grünberg, den 15. November 1825.

Mathias Bautz,
in der Hintergasse auf dem Silberberge.

Den Herren Mühlen-Besitzern empfehlen wir unser vollständiges Laager von rauhen und glatten Mühlensteinen. Die rauhen Mühlensteine sind nach Rheinländischem, die glatten nach dem in der hiesigen Gegend gebräuchlichen Maaße, gearbeitet. Sämmtliche Steine sind von bester Masse, ohne Adern und Sprünge und richtig maaßhaltend. Durch ein Uebereinkommen mit den Pächtern der besten Brüche, sind wir in Stand gesetzt, billigere Preise zu stellen, als in den Brüchen selbst gekaufte Steine mit Zurechnung des Frachtlohnes zu stehen kommen.

Neusalz a/O, den 13. November 1825.

Meyerotto & Comp.

Dem hiesigen Löbl. Tuchmacher-Gewerk mache ich hierdurch ergebenst bekannt, daß ich alle Sorten Zeuge und Ritte verfertige. Herr Tuchfabrikant Lichtenberg hieselbst übernimmt gefälligst Bestellungen darauf, weshalb ich an selbigen sich damit zu wenden bitte.

Grünberg, den 14. November 1825.

Schumann,
Geschirr- und Blattschläger
aus Züllichau.

Kunst - Nachricht.

Einem verehrungswürdigen Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich mein neues, hier noch nie gesehenes Wachs-Figuren-Kabinet, welches außer mehrerem Sehenswürdigen, das ganz neuerlich aufgestellte Paradebette der letztverstorbenen Königin von England, das Paradebette der Prinzessin Charlotte von England, Napoleon auf dem Paradebette, und die neuesten Türkischen und Griechischen Begebenheiten, sowohl in Gruppen als einzelnen Figuren, ingleichen auch die berühmtesten Helden, die für Gott, König und Vaterland gestritten haben, darstellt. Dieses Kabinet wird im Saale des Bräunig'schen Hauses auf der Lawalder Gasse zu sehen seyn, worüber die Anschlagezettel das Nähere besagen werden.

Grünberg, den 17. November 1825.

C. P. Lange.

Devisen auf Pfefferkuchen,
sowohl auf buntes als auf weißes Papier gedruckt, und mit verschiedenen Arten von Reimen, erhält man in hiesiger Buchdruckerei.

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 9. November: Dem Einwohner Janitschke eine Tochter, Amalie Ernestine.

Den 10. Dem Tuchm. Mstr. A. Semler ein Sohn, Martin Theodor.

Den 11. Dem Tuchmachergesellen Hanske eine Tochter, Henriette Caroline.

Den 12. Dem Tabakfabrikanten Herrmann ein Sohn, Wilhelm August Ludwig.

Den 15. Dem Kutschner Lehmann in Krampe ein todter Sohn.

Getraute.

Den 15. November: Der Tuchm. Mstr. Daniel Wilhelm Drobeck, Sohn des Tuchm. Mstrs. Daniel Drobeck zu Rothenburg, mit Igfr. Friedrike Elisabeth Felsch, Tochter des Tuchm. Mstrs. Carl Friedr. Felsch hieselbst. — Der Igges. Johann Ernst Klopsch, Tuchscheergeselle hieselbst, mit Igfr. Joh. Frieder. Carol. Dornheber, Tochter des Tuchm. Mstrs. Joh. Gottlieb Dornheber. — Der Dienstknecht Johann Georg Unglaube in Krampe, mit Dorothea Elisabeth Liers, des Häuslers Gottfr. Liers zu Prittag Tochter.

Den 16. Der Amtmann zu Nieder-Zauche und Gießmannsdorf, Carl Friedrich Jäschke, Sohn des Erb- und Gerichts-Schulzen Joh. Gottlieb Jäschke zu Streidelsdorf, mit Igfr. Caroline Ernestine Schönknecht, des Bäckermeisters Jerem. Christian Schönknecht ältesten Tochter zweiter Ehe. — Der Tuchm. Mstr. Johann August Hampel, Sohn des Tuchm. Mstrs. Joh. Gottlieb Hampel, mit Igfr. Joh. Jul. Beate Herrmann, des Tuchm. Mstrs. Carl Heinr. Herrmann ältesten Tochter.

Gestorbne.

Den 12. November: Frau Anna Dorothea Pannias geb. Becker, Ehefrau des herrschaftlichen Vogt Ignatz Pannias zu Krampe, 32 Jahr, (im Wochenbette).

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 14. November 1825.		Höchster Preis.			Mittler Preis.			Geringster Preis.		
		Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen . . .	der Scheffel	1	8	9	1	6	11	1	5	—
Roggen . . .	= =	—	21	3	—	20	—	—	18	9
Gerste, große	= =	—	20	10	—	20	5	—	20	—
= kleine .	= =	—	18	—	—	17	—	—	16	—
Hafer	= =	—	14	—	—	13	—	—	12	—
Erbsen	= =	—	28	—	—	27	—	—	26	—
Hierse	= =	1	10	—	1	8	9	1	7	6
Heu	der Zentner	—	21	3	—	20	8	—	20	—
Stroh	das Schock	4	—	—	3	22	6	3	15	—

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Pränumerations-Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.
Inserate werden bis spätestens Donnerstags früh um 9 Uhr erbeten.